

Der deutsche Verbannte in Sidney Cove.

(Fortsetzung.)

So waren Jahre verstrichen, und H—s war, sich selbst oft unbegreiflich, bei regelmäßiger Arbeit, an die er sich gewöhnte, unter dem Einfluß einer gesunden Luft, die den Aufenthalt an der östlichen Küste von Australien unter günstigen Verhältnissen zu einem der angenehmsten in der Welt gemacht haben würde, körperlich und geistig vollkommen erstarbt. Seine frühere Energie war zurückgekehrt, sobald er sich in das unabänderliche Schicksal fügen gelernt hatte. Sowohl sein kräftig männliches Aeußere, seine Körperstärke, von der er manche Probe abgelegt, als auch eine gewisse Liebenswürdigkeit, die ihm in frühern Jahren eigen war, und die sich merkwürdigerweise in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit überall da wieder zur Schau stellte, wo er täglich von Morgen bis Abend nur mit der Natur allein verkehrte, wie er es als Kind so gern gethan hatte, verbunden mit praktischer Kenntniß in manchen unentbehrlichen Handthierungen, hatte ihm zuerst eine gewisse Ueberlegenheit bei seinen nächsten Nachbarn, späterhin überall in der ganzen Ansiedelung verschafft, so daß er schon nach Ablauf der ersten 7 Jahre einstimmig und unter Bestätigung des Friedensrichters zum Gemeinderath erwählt wurde. Zum Gemeinderath einer Verbrecherkolonie? Ja, von Sidney Cove! wo es unter den Tausenden sich dort befindenden Verbrecher Hunderte giebt, die oft nur aus mißverstandnem Ehrgefühl, in einer plötzlichen Aufwallung des Blutes, im Zustande der höchsten Verzweiflung sündigten, und unbarmherzig nach dem Buchstaben der englischen Gesetze aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen wurden, während sich Tausende, die täglich im Geiste sündigen, frei und stolzen Hauptes, nicht allein in England, sondern überall in Europa als Matadore durch die menschliche Gesellschaft bewegen, und fortwährend auf Unternehmungen sinnen, an deren Erfolgen ihre Mitbrüder jämmerlich verbluten.

H—s hatte von dem Augenblicke, als ihm die Statuten der Kolonie einen freieren Spielraum gestatteten, ein kleines Handelsgeschäft eta-

blirt, das ihm allmählig manche kleine erlaubte Vortheile gewährte. Die nöthigen Fonds dazu hatte ihm einer der Geistlichen der Niederlassung, ein gar würdiger Mann, zu niedrigen Zinsen vorgestreckt, und diese sogar erlassen, nachdem er sich von Jahr zu Jahr überzeugt hatte, daß der ernste, thätige Deutsche kein gemeiner Verbrecher sei. Auch die kleine von ihm angelegte Pflanzung, die er mit den sich mehrenden Mitteln mit Hülfe einiger Arbeiter betreiben konnte, erfreute sich eines guten Gedeihens, so daß der Kenner bald eine Art von kleiner Musterwirthschaft in ihr erkannte, wo alle Getreidearten außer dem Mais im schönsten Flore standen.

Ein solches ausdauerndes Streben konnte dem General Macquaire, der damals als Gouverneur die brittischen Ansiedelungen auf Newsouthwales befehligte, nicht lange verborgen bleiben. Während der umsichtige Mann wegen des dem Mutterlande daraus erblühenden Vortheils, das zunehmende Gedeihen der Kolonie unter seiner Verwaltung mit Wohlgefallen betrachtete, entgingen ihm auch die außergewöhnlichen Bestrebungen der einzelnen Kolonisten nicht. So belobte er öffentlich H—s' Ausdauer bei rastloser Bemühung, Neues zu Tage zu fördern, und ermahnte ihn zum treuen Beharren; und während dieser auf der weiten Welt keine Seele mehr zu haben glaubte, die einigen Antheil an seinen Schicksalen nähme, war es der edle Macquaire, der sich um Mildereung der lebenslänglichen Transportation in temporaire für den exilirten Deutschen eifrig bei der brittischen Regierung verwendete. Schon bei Ankunft des ersten Schiffes von Europa hatte er die Freude, dem deutschen Verbannten den Erfolg seiner Verwendung mittheilen zu können. Sie lautete auf Ermäßigung in 14 Jahre, statt des lebenslänglichen Exils. In einem Jahre schon war H—s, falls er die Zeit noch erlebte, ein freier Mann wie zuvor, berechtigt, sich nach einem bessern Loose in irgend einem andern Theile der Welt umzusehen, wenn ihm Australien nicht länger als Aufenthalt beliebt sollte.

Gerührt drückte er die ihm vom General unter einem milden Lächeln dargereichte Hand; mit heißem Dank erkannte er die ihm bewiesene väterliche Fürsorge, jedoch sprach er zugleich den Wunsch aus, als freier Mann einen andern Aufenthalts-